

Der Fischkörper kann sich, mindestens anfänglich, gegen die Parasiten durch die Tätigkeit von Fresszellen (Phagozyten) wehren und die Infektion hemmen.

Die Schmarotzer können — und dies ist die gefährlichste Art des Parasitismus (die im zweiten Teil bei der Drehkrankheit eingehend behandelt werden wird) — entzündliche Wucherungen des Bindegewebes und Knorpelzerstörungen hervorrufen oder sie können äußerlich sichtbare, oft riesige „Geschwülste“ der Hautschichten verursachen. Auch hierfür werden wir einige Beispiele kennenlernen.

Die Myxosporidienarten, die bis zum Jahre 1919 beschrieben waren, sind in einer Monographie von KUDO⁴⁾ zusammengestellt worden.

Die Mikrosporidien unterscheiden sich von den Myxosporidien durch ihren Sitz in den Wirtszellen (intrazellulär) — oder gar im Kern der Wirtszellen — und durch einen einfacheren Bau der sehr winzigen Sporen. Die Spore besitzt nur eine Polkapsel oder Vakuole am Hinterende und eine zweite kleinere am Vorderende (Tafel-Figur 13). In den lebenden Sporen ist vom Polfadenapparat meist nichts zu sehen. Aus der Spore schlüpft bei den Mikrosporidien ein Amoeboidkeim und vermehrt sich durch Zweiteilung oder auch Vielteilung. Oft teilen sich die Parasiten unter Längenwachstum mit parallel verlaufenden Teilungswänden, so daß es zu charakteristischen Kettenbildungen kommt. Der Vorgang der Sporenbildung ist dadurch gekennzeichnet, daß stets ein ganzes Individuum einem Pan-sporoblasten entspricht.

Mikrosporidien haben für die Fischpathologie nicht die Bedeutung wie einzelne Myxosporidien (wirtschaftlich sehr wichtige Arten kommen bei anderen Wirtstieren, nämlich bei der Seidenraupe und bei der Honigbiene vor); ihre Infektionen lösen oft gar keine Reaktionen im befallenen Gewebe aus, doch können durch Massenvermehrung große Herde entstehen, so daß es bei größeren Fischen gelegentlich zu faustgroßen Geschwülsten in der Muskulatur kommt. Angehörige der Familie der Nosematiden, Cocconemiden und Mrazekiden parasitieren in der Muskulatur, im Darm und in den Keimdrüsen von Krebsen und Fischen.

(Fortsetzung folgt)

⁴⁾ KUDO, R.: Studies on Myxosporidia. Illinois Biol. Monogr. 5, Nr. 3 u. 4, 1919.

Salzburger Sportfischerverein

Vom Mühle, »Salzachsee« und Salzachhuchen

Unser Kleinod ist die vereinseigene Brutanstalt, das Mühle, lieblich an den Hellbrunner Quellbächen gelegen. Einst eine uralte Bauernmühle, auf der gleich sieben Bauern Mahlrecht hatten, ist es jetzt ein hübsches gemauertes Häuschen, unter hohen Bäumen fast versteckt. Im Obergeschoß befindet sich die Fischmeister-Wohnung, der Unterbau birgt den gut eingerichteten Brutraum. Eine Elektropumpe sorgt in wasserarmen Wintern für genügend klares Frischwasser.

Aus einer Auflage von 250.000 Bachforelleneiern konnten wir heuer 210.000 Brütlinge in unsere 3 km langen Aufzuchtbäche aussetzen. Unser Fischmeister und seine unermüden Helfer, ohne die ja die ganze Anlage nicht zu halten wäre, haben nun nach dem Setzlingabfischen die Aufzuchtbäche nochmals mit dem Elektrogerät durchgekämmt. Diese doppelte Arbeit lohnte sich: Hunderte Koppen weniger werden nun den kleinen Brütlingen Schaden antun. Ein Jahr können sie jetzt ruhig in den glasklaren, reich bewachsenen Bächlein leben und heran-

wachsen, bis sie dann als 10 bis 12 cm lange Setzlinge abgefischt und in unsere Pachtgewässer ausgesetzt werden.

Freilich, alle Forellen werden unsere Fischer nicht fangen; aber wir wollen doch alles daran setzen, um einmal nach der „Befreiung“ nicht vor leeren Wassern stehen zu müssen.

Seit langer Zeit konnte dieses Frühjahr auch wieder Aschenlaich aufgelegt und erfolgreich erbrütet werden. —

Der „Salzachsee“, unser so ideal stadtnah gelegenes Angelwasser, ist allerdings im Sommer für viele Hundert luft- und wasserhungrige Salzburger ein beliebtes Badewasser. „See“ ist wohl ein etwas hochtrabender Ausdruck dafür, aber mit seinen 18 ha Wasserfläche ist es doch eine überdimensionierte Schottergrube. Wir verdanken sie dem Bau der Reichsautobahn. Ein Zu- und Abfluß ist nicht vorhanden; dafür sorgen einige Grundquellen und der Grundwasserstrom der Salzach, an der der „See“ liegt, für klares und in den tiefen Stellen auch kühles Wasser.

Ursprünglich wollten wir nur mit Bach- und Regenbogenforellen wirtschaften, aber kleine Besatzversuche mit anderen Fischarten zeigten, daß sich das Wasser besser als Mischwasser eignet. Auch waren die Forellen beiflustiger als es ein auch noch so guter Besatz vertrug, obwohl es Kleinfische zu Hunderttausenden gibt. Vor Jahren eingesetzte Karpfen werden vereinzelt mit Stückgewichten bis zu 4 kg gefangen.

Ganz besondere Begeisterung gibt es, wenn einer ein Hechterl erwischt — und Freude sollen unsere Angler ja haben! Im Vorjahr eingesetzte Zandersezlinge sind schon auf $\frac{1}{2}$ kg-Fische angewachsen. Woher die Tausende Aitel und Karaschen kommen, mag allerdings St. Petrus wissen; wir wissen es nicht. Den Sanitätsdienst verrichten Krebse, die sich den veränderten Bodenverhältnissen angepaßt und graue Panzer zugelegt haben.

Bewirtschaftet wird der See nur durch reichlichen Besatz und Ausfang mit der Angel. Wenn auch die großen, alten Aitel fast klüger als unsere begeisterten Seeangler sind, ist es doch kein Schaden, denn große Aitel haben viel Laich und viel Aitelbrut gibt viel Fischfutter. Natürlich können wir jeden Besatz nur in großen Setzlingen einbringen; mit Brut oder fingerlangen Setzlingen wäre nichts geholfen, da auch das Aitel hier Raubfisch geworden ist. 20 bis 50 Aitel, die mit kleinstem lebendem Köderfisch und Weitwurfgerät gefangen werden, sind keine seltene Tagesbeute. Die verschiedenen Trixi-, Triplex- und Aldorarollen finden hier das beste Anwendungsgebiet.

Wir haben nun eine strenge Fischereiordnung für den „See“ herausgegeben, denn Einhalten der Brittelmaße und schärfstes Niederhalten der Schwarzfischerei sind nötig, um dieses kleine Angelparadies zu erhalten. —

„König Hucho“, er lebt noch in der Salzach, scheint diesen Winter mit 150 kg in den Fanglisten auf. Das kapitalste Stück mit 14 kg fing unser Wirt vom Salzachsee. Lange Zeit hatte er den Fisch schon bestätigt, doch wollte er ihn schonen. Als aber immer mehr Huchenjünger darum wußten — bei dem einen schaute sich der Huchen nur den Köder an, dem anderen zerriß er sein Zeugl —, beschloß er, den Fisch doch zu fangen. Vier alte Pilotenstümpfe bei der Reichsautobahn waren seine Burg, da war vom Ufer aus nichts zu machen.

Kamerad Höckl aber hat nicht umsonst den Ruf eines ganz gewiegten Raubfischjägers. Von der hohen Reichsautobahnbrücke aus konnte er einen lebenden, gut montierten Köderfisch mitten in die Huchenburg hineinschwimmen lassen. Der Huchen kam ganz gemächlich fast an die Oberfläche und holte sich das Portionsfischerl. 150 m Solin reichten aus, wieder zur Salzachböschung hinunter zu steigen; nun Leine kürzen, Fühlung nehmen, anschlagen — und nach 18 Minuten scharfen Drills wars um den großen Huchen geschehen. Die drei Drillinge saßen eng beisammen im rechten Maulwinkel und mußten herausgeschnitten werden.

Die Flußwerke am Inn und an der Salzach unterbinden nun leider den natürlichen Nachschub dieser edlen Fische. Wir hatten seit 1945 auch keine Möglichkeit mehr mit Besatz nachzuhelfen, da die letzten Setzlinge, welche wir 1945 noch bekommen konnten, am Transportweg dem Bombenhagel zum Opfer fielen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Piringer

Artikel/Article: [Vom Mühle, »Salzachsee« und Salzachhuchen 126-127](#)